
MISZELLE

Anna Menny und Anna Neovesky

Historische Forschung digital präsentieren – aber wie? Erfahrungsbericht und Erhebung

Vermittlung und Präsentation von Forschungsergebnissen und Forschungsdaten

Fragen von Zugänglichkeit, Aufbewahrung oder Nachnutzung von Forschungsergebnissen, Quellenmaterial und Forschungsdaten¹ besaßen schon vor dem *digital turn* und vor der Formulierung von Kriterien für eine offene und nachhaltige Bereitstellung von Forschungsdaten² hohe Relevanz in der Geschichtswissenschaft. Im Bereich der jüdischen Geschichte wurde vor allem das Potenzial einer virtuellen Zusammenführung des aufgrund von (Zwangs-)Migration verstreuten Quellenmaterials, des bewahrenden Charakters von Digitalisierungsmaßnahmen im Sinne einer digitalen Sicherung jüdischen Kulturerbes sowie der Vermittlungs- und Aufklärungsmöglichkeiten erkannt und diskutiert.

Obwohl digitale Projekte in der gesamten Geschichtswissenschaft im Sinne des Outreachs, der Sichtbarkeit und der Vernetzung an Bedeutung gewonnen haben, steht eine kritische Diskussion um unterschiedliche Präsentationsformate und das Zusammenspiel von Form und Inhalt noch am Anfang. Angesichts oft begrenzter Ressourcen ist es von hoher Bedeutung, sich über die eigene Zielsetzung und eine darauf abgestimmte adäquate Präsentationsform Gedanken zu machen.

Auch wenn die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Formaten nicht trennscharf verlaufen, arbeiten wir im Folgenden fünf Idealtypen heraus, die bei der Planung von digitalen Vermittlungsumgebungen Orientierungshilfe bieten können: die Sammlungspräsentation, die Quellenedition, die Ausstellung, die Vermittlung und die Forschungsdatenvernetzung, um dann im Anschluss die entwickelten Leitfragen aufzuzeigen.

Sammlungspräsentation

Bei diesem Format geht es um Sichtbarmachung, Zugänglichkeit und Recherchemöglichkeiten, wobei sowohl die gezielte Suche als auch das „Durchstöbern“

¹ Forschungsdaten werden gemäß der im Rahmen von DARIAH-DE erarbeiteten Definition als Daten verstanden, die „im Kontext einer geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschungsfrage [...] gesammelt, beschrieben, ausgewertet und/oder erzeugt und in maschinenlesbarer Form zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit zur Archivierung, Zitierbarkeit und Weiterverarbeitung aufbewahrt werden.“ Vgl. Oltersdorf, Jenny/Schmunk, Stefan: Von Forschungsdaten und Wissenschaftlichen Sammlungen. Zur Arbeit des Stakeholdergremiums Wissenschaftliche Sammlungen in DARIAH-DE, Bibliothek Forschung und Praxis 40/2 (2016), S. 179–185, hier S. 181. Die nachfolgend dargestellten, mit verschiedenen Annotationsstandards beschriebenen digitalen Quellen sind somit auch Forschungsdaten. Von Quellen sprechen wir in erster Linie dann, wenn wir bei der Erschließung die Inhaltsanalyse und weniger die Informationserfassung im Blick haben.

² FAIR Principles - GO FAIR (go-fair.org). Zur Bedeutung für die Wissenschaft vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Digitaler Wandel in den Wissenschaften. Impulspapier, 2020, online unter: 10.5281/zenodo.4191344 [04.04.2024].

im Fokus stehen können. Zentral sind die präsentierten Inhalte; das können die Quellen selbst oder auf sie verweisende Metadaten sein. Die Präsentation zielt dabei weniger auf die einzelne Quelle als vielmehr auf ein ganzes Konvolut, der Mehrwert der Präsentation liegt im Sammlungscharakter, also in der Zusammenschau unterschiedlicher Quellen. Der Umfang der präsentierten Sammlung kann stark variieren, ebenso wie die Erschließungstiefe und die Materialtypen. Die Zielgruppe umfasst in der Regel Fachpublikum und interessierte Öffentlichkeit. Sammlungen können Bilder, ebenso wie Objekte oder audiovisuelle Quellen beinhalten, oftmals werden visuelle Inhalte präsentiert, so etwa beim Bildarchiv zur jüdischen Geschichte und Gegenwart am IGDJ, das über 2.000 Bilddateien zum jüdischen Leben in Hamburg bereithält. Die präsentierten Bilder sind größtenteils erst nach einem Login einsehbar.³ Das Bildarchiv ist damit zugleich ein Beispiel für den oftmals schmalen Grat zwischen dem Wunsch nach Open Access und der Wahrung von Persönlichkeits- und Urheberrechten beziehungsweise einer Angemessenheit im Umgang mit sensiblen Inhalten und Daten.

Quellenedition

Während Sammlungen in ihrer Gesamtheit präsentiert werden, geht es bei der Edition stärker um die Erschließung der einzelnen Quelle. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um einen einzelnen umfangreichen Text oder viele kurze Textquellen handelt, die als ein Konvolut präsentiert werden. Merkmal ist, dass die Quelle über ihre inhaltliche Aussagekraft hinaus als Forschungsdatensatz ernst genommen, in maschinenlesbarer Form präsentiert und erschlossen sowie zur Nachnutzung angeboten wird.⁴ Durch die Annotation, also die Auszeichnung⁵ des Textes mithilfe eines Kodierungsformates zur Textstrukturierung sowie mit Normdaten zu Personen, Organisationen oder Ortschaften, werden der Quelle weitere Informationsschichten eingeschrieben und neue (beschreibende) Forschungsdaten generiert. So wird der Text maschinenlesbar und es ergeben sich zugleich Möglichkeiten zur Vernetzung mittels Metadaten, die etwa eine Gruppierung von Quellen, zum Beispiel durch unterschiedliche Zugänge (zeitlich, geografisch, thematisch) beziehungsweise die Verknüpfung von verschiedenen Daten (Linked Data) erlaubt. Strukturiert vorliegende Forschungsdaten eröffnen auch neue Analyseoptionen, wie etwa historische Netzwerkanalysen, Wissensgraphen oder automatisierte Text-/Sprachanalysen wie Topic Modelling oder Large Language Models (LLM).⁶ Die Annotation der Quellen und die Bereitstellung von maschinenlesbaren Forschungsdaten spricht die Fachöffentlichkeit an

³ Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Bildarchiv Jüdische Geschichte und Gegenwart, online unter: <https://bildarchiv-juedische-geschichte.de> [04.04.2024].

⁴ Zur Definition vgl. auch: Bläß, Sandra/Flüh, Marie/Nantke, Julia: Digitale Editionen, in: forTEXT. Literatur digital erforschen (2022), online unter: <https://fortext.net/routinen/methoden/digitale-editionen> [15.01.2024], CC-BY-SA 3.

⁵ Durch den Prozess des Auszeichnens werden den Texten weitere Informationsebenen eingeschrieben, etwa wenn die Struktur des Textes maschinenlesbar beschrieben wird (z.B. Seitenumbrüche, Briefköpfe oder Gedichtstropfen) oder wenn bestimmte Informationen mit Normdaten verknüpft und so eindeutig referenzierbar werden. Zugleich ermöglicht dieser Schritt der Auszeichnung auch die Verknüpfung mit weiteren Daten oder Informationen, etwa die Anzeige eines Ortes auf der Karte oder die Zuordnung dazugehöriger Bezirke oder Stadtteile.

⁶ Wettlaufer, Jörg: Neue Erkenntnisse durch digitalisierte Geschichtswissenschaft(en)? Zur hermeneutischen Reichweite aktueller digitaler Methoden in informationszentrierten Fächern, in: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, 2016, DOI: 10.17175/2016_011 [14.06.2024].

und kann durch die Ermöglichung automatisierter Analyseverfahren Impulse für weitere Forschungen liefern. Die vom IGdJ herausgegebene Quellenedition „Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte“ ist ein Beispiel für eine Edition, die kein geschlossenes Quellenkonvolut, sondern eine Auswahl heterogener Quellentypen mit unterschiedlicher Provenienz präsentiert.⁷ Der rote Faden ist dabei der Bezug zur jüdischen Geschichte Hamburgs.

Ausstellung

Bei der digitalen Ausstellung fungieren die Quellen weniger als Forschungsdaten, denn als „Objekte“, an denen exemplarisch ein Aspekt aufgezeigt wird. Durch die begleitenden Texte, die Anordnung und die vorgegebene Navigation gibt es ein starkes Narrativ. Eine Ausstellung bietet eine Deutungsmöglichkeit und schafft Aufmerksamkeit für ein bestimmtes Thema. Sie kann Personen, Themen oder auch einen aktuellen Anlass zum Gegenstand haben und sowohl eigene Forschungsergebnisse als auch Inhalte Dritter präsentieren. In Umfang und Gestaltungsmöglichkeiten ist sie sehr offen –die Angebote reichen von einfachen Bildergalerien bis hin zu 3D-animierten Ausstellungsbesuchen in nachgebauten Räumen. In der Regel versucht die Ausstellung eine möglichst breit gefächerte Zielgruppe anzusprechen.

Vermittlung

Bei Vermittlungsangeboten stehen nicht Quellen oder Forschungsdaten im Zentrum, sondern die aus ihnen und mit ihrer Hilfe gewonnen Erkenntnisse. Klassische Beispiele sind Themenwebsites, Blogs oder Online-Nachschlagewerke. Seit einigen Jahren ist auch der Podcast als ein im weiteren Sinne digitales Präsentationsformat hinzugekommen. Ziel ist die Aufbereitung von Inhalten zur Wissensvermittlung. Je nachdem, ob in erster Linie die Fachöffentlichkeit oder ein Laienpublikum angesprochen werden soll, können neue wissenschaftliche Erkenntnisse diskutiert oder Grundlagenwissen präsentiert werden.

Durch den Anschluss an aktuelle Forschungsthemen können sich Vermittlungsangebote zu relevanten Medien der Wissenschaftskommunikation entwickeln. Dies gilt etwa für den gemeinsam vom IGdJ und dem *Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam* herausgegebenen Podcast „Jüdische Geschichte kompakt“, bei dem die einzelnen Staffeln im Gespräch mit Expert:innen aktuelle Forschungsthemen und –fragen in den Blick nehmen.⁸

Vernetzung

Im digitalen Raum birgt die Vernetzung von Inhalten, Quellen und Forschungsdaten großes Potenzial. Welche Möglichkeiten der Vernetzung gegeben sind, hängt nicht nur

⁷ Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte, online unter: <https://schluesseldokumente.net> [04.04.2024].

⁸ Institut für die Geschichte der deutschen Juden/Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam: Jüdische Geschichte kompakt, online unter: <https://juedishegeschichtekompakt.podigee.io/> [04.04.2024].

von den Quellen, sondern auch davon ab, welches Auszeichnungs- und Metadatenformat verwendet wird, also wie die Texte und Informationen kodiert werden.

Über solche Metadaten können die Inhalte einer Sammlung auch im Rahmen einer übergeordneten, sammlungsübergreifenden Meta-Suchmaschine auffindbar gemacht werden. Vor allem auch mit Blick auf die Notwendigkeit, dass Inhalte gemäß der FAIR-Prinzipien auch „findable“ sein müssen, spielen Meta-Suchen auf länderübergreifender und auf fachbezogener Ebene eine wichtige Rolle für Nachhaltigkeit und Forschungsdatenmanagement. Auch die Bereitstellung von Schnittstellen zur Nachnutzung von Forschungsdaten durch Dritte ist eine wichtige Grundlage für Vernetzung. Adressiert wird in erster Linie das Fachpublikum.

Im Bereich der jüdischen Geschichte birgt die virtuelle Vernetzung, wie eingangs erwähnt, aufgrund des verstreuten und oftmals an einem Ort nur fragmentarisch überlieferten Quellenmaterials besondere Chancen. Die Mehrsprachigkeit und Mehrschriffligkeit von Quellen hingegen bedeuten bei der Erschließung in die Tiefe häufig eine besondere Herausforderung. Einen Versuch, verschiedene digitale Projekte auf der Ebene ihrer Forschungsdaten durch eine gemeinsame Schnittstelle über ein Portal durchsuchbar zu machen und so die Daten verschiedener Projektträger zu vernetzen, stellt das Portal „Jüdische Geschichte online“ dar. Das Portal wird am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien gehostet und in Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden laufend ausgebaut.⁹

Präsentation von Forschungsdaten: eine Zusammenfassung

Je nach Zielsetzung und Rahmenbedingungen können Quellen und/oder Forschungsdaten unterschiedlich präsentiert und erschlossen werden. Anhand der vorgestellten Präsentationsformate haben wir eine Erschließung in die Tiefe, also mit Elementen wie Annotation, Transkription und Interpretation, und in die Breite, also die Einordnung durch weitere Quellen, Forschungsdaten oder Inhalte, sowie die Vernetzung herausgearbeitet. Die Sammlung bietet die Möglichkeit, die einzelne Quelle in Bezug zu weiteren Quellen zu setzen und darüber einen Kontext herzustellen. Aus dem Sammlungskontext ergeben sich verschiedene Möglichkeiten der Gruppierung oder Darstellung, insbesondere räumliche, zeitliche und thematische Anordnungen. Eine Erschließung in die „Breite“ ist auch die Einordnung in einen inhaltlichen Zusammenhang als Teil eines Narrativs. Darstellungsarten hierfür sind insbesondere Ausstellungsformate, aber auch Vermittlungsformate. Eine Quelle in ihrer „Tiefe“ zu erschließen, meint die Umwandlung der Quelle zu einem Forschungsdatensatz durch ihre Transkription und Annotation. Eine so erschlossene Quelle kann zudem durch die Vernetzung in einen weiteren, übergeordneten Kontext gebracht werden, etwa im Rahmen einer visuellen Darstellung durch Netzwerke, als Teil einer Meta-Plattform oder als Angebot zur Weiternutzung mittels Schnittstellen.

Dabei kann eine tief erschlossene Quelle nicht nur mit weiteren Forschungsdaten vernetzt werden, sondern selbstverständlich auch Teil einer Sammlung sein. Hier geht es

⁹ Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam/Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Verbundportal Jüdische Geschichte online, online unter: <https://portal.juedische-geschichte-online.net/> [04.04.2024].

also weniger um die Entscheidung „entweder – oder“, sondern um die unterschiedlichen Ebenen von vielfältigen digitalen Angeboten, die oftmals nicht nur eine Zielgruppe ansprechen oder eine Zielsetzung verfolgen.

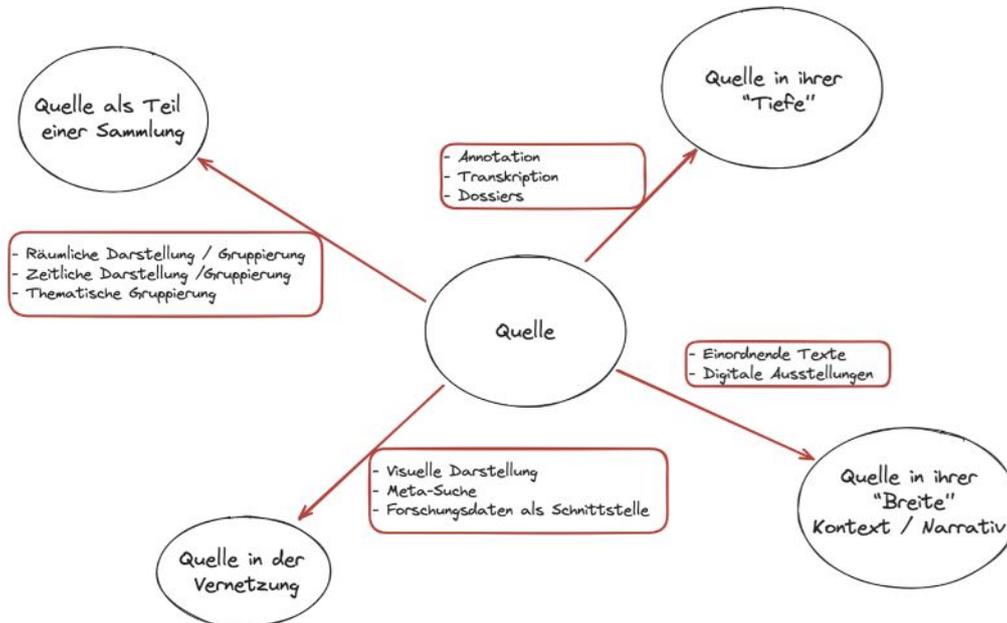


Abbildung 1: Schematische Darstellung der verschiedenen Darstellungsebenen einer Quelle

Leitfragen für die Präsentation historischer Forschung

Bei der Ermittlung der für die Quellen und Forschungsdaten jeweils passenden Präsentationen stehen verschiedene Fragen und Entscheidungen im Raum. Zunächst gilt es zu überlegen, was das wesentliche Ziel der Präsentation darstellt. Eng verbunden ist damit die Frage nach der oder den Zielgruppe(n). Außerdem muss eine Entscheidung hinsichtlich der Inhalte bzw. Materialien, die präsentiert werden sollen, deren Art und Umfang sowie des Zugangs zum Material getroffen werden. Schließlich spielen auch die (institutionellen, personellen, technischen und finanziellen) Rahmenbedingungen eine nicht unwichtige Rolle. Aus diesen unterschiedlichen Fragestellungen ergeben sich die Anforderungen an Präsentationsformate.

Ausgehend von den zuvor skizzierten unterschiedlichen Präsentationsformaten und Zielgruppen und den Erfahrungen aus der Umsetzung verschiedener Formate im Kontext der jüdischen Geschichte und der Geschichtswissenschaft, haben wir einen Leitfaden erarbeitet, der dabei unterstützen soll, ermitteln zu können, welche Präsentationsform zielführend ist. Er gliedert sich in sieben Leitfragen, die jeweils durch tiefere Fragen ausdifferenziert werden:

1. Vorüberlegung: Was ist das (wesentliche) Ziel der Präsentation? Was soll wie und warum präsentiert werden?
 - Forschungsergebnisse präsentieren/Beitrag zur Forschungsdiskussion

- Wissen an eine bestimmte Zielgruppe vermitteln
 - Dokumentation des Forschungsprozesses
 - Visualisierung von Inhalten oder Forschungsdaten
 - Präsentation oder Bewerbung von digitalen Inhalten einer Sammlung
 - Zusammenschau ausgewählter Materialien, z.B. aus der eigenen Sammlung
 - Gedenken/Erinnern; z.B. mit Blick auf ein aktuelles (zeitgeschichtliches) Ergebnis
 - Vorstellung neuer Materialien
 - Bereitstellung (neuer) Zugangsarten zu Inhalten
2. Welche Inhalte/Materialien sollen präsentiert werden?
- Quelle(n)
 - digitalisierte Quellen?
 - Metadaten und analoge Quellen?
 - Welche zusätzlichen Informationen? (Transkriptionen, Interpretation; Forschungs-/Metadaten))
 - Texte (narrative Darstellung eines Themas)
 - Wie umfassend sind die Texte?
 - Ein zusammenhängender Text (z.B. Artikel) oder mehrere inhaltliche Einheiten?
 - Werden zusätzliche Inhalte zum Text gezeigt (Bilder, Videos, Aufnahmen, Verweise auf andere digitale Inhalte...)?
 - Forschungsdaten
 - Daten zur Nachnutzung?
 - Daten in einer visuellen Aufbereitung?
 - Dokumentation/Sicherung von Daten?
3. Wie sind Art und Umfang der Inhalte, die präsentiert werden sollen?
- Wie viele Daten/Quellen/Objekte werden im Rahmen der Präsentation vorgestellt?
 - Um welche Textlänge und/oder Dateigröße handelt es sich?
 - Um welche Medientypen geht es? (Text, Bild, Audio, Video, verschiedene Formate)
4. Wie liegen die Inhalte vor?
- Wurden sie bereits digital erschlossen? Wo liegen diese vor, wie können sie eingebunden werden? Wie sind sie zugänglich?
 - Müssen Inhalte außerhalb einer bereits bestehenden Sammlung oder Präsentation (zusätzlich) erschlossen werden?
 - Sind die Quellen bereits transkribiert und annotiert, welches Annotationsschema?
5. Wer ist die Zielgruppe?
- Wissenschaftler:innen/Fachcommunity
 - Öffentlichkeit mit thematischem Interesse/Vorwissen
 - allgemeine Öffentlichkeit (ohne Vorwissen)

- Studierende/Schüler:innen
- 6. Wie soll der primäre Zugang auf die Inhalte erfolgen?
 - biografisch
 - thematisch
 - geografisch
 - visuell
 - quantitativ
 - qualitativ
- 7. Welche Rahmenbedingungen gibt es?
 - Welcher Zeitrahmen steht zur Verfügung?
 - Welche Ressourcen sind vorhanden (Personal, Ausstattung, Finanzen)?
 - Soll die Präsentation in ein bestehendes digitales Angebot eingebunden werden oder steht sie für sich?
 - Wie ist der Betreuungsaufwand? Wie lange soll die Präsentation verfügbar sein?
 - Welche (institutionellen) Strukturen und Ressourcen gibt es hierfür?
 - Wie können Anforderungen der Nachnutzung, Nachhaltigkeit und Langzeitarchivierung erfüllt werden?

Themen und Bedarfe bei der Präsentation historischer Forschungsdaten

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Von Büchern zu Bytes. Die digitale Transformation der Geschichtswissenschaft“ von *NFDI4memory*¹⁰ hielten wir am 24. November 2023 einen digitalen Workshop ab, in dessen Rahmen die hier genannten Leitfragen für die Präsentation von Forschungsdaten vorgestellt und anschließend mit den Teilnehmer:innen diskutiert wurden. Dabei wurden mithilfe von *Mentimeter*, einem Programm für interaktive Abstimmungen und Umfragen, auch die Bedarfe und Praxiserfahrungen der Teilnehmenden anhand der Leitfragen erhoben.¹¹

Die rund 45 Teilnehmenden, die Angaben gemacht haben, hatten zum Zeitpunkt des Workshops bereits größtenteils Erfahrungen mit Präsentationsformaten gesammelt, in erster Linie mit der Präsentation von Forschungsdaten selbst, gefolgt von rezeptiven Erfahrungen mit digitalen Sammlungen, Quelleneditionen, Ausstellungen, Vermittlungsprojekten und Visualisierungen. Die dabei verfolgten Ziele waren unterschiedlicher Art, die häufigsten waren die Ermöglichung von Nachnutzbarkeit, die digitale Bereitstellung von Forschungsergebnissen und die Wissensvermittlung. Aber auch das Bereitstellen von Informationen für die Presse, das Anregen von Forschung, Kooperationsanbahnungen, das Erzeugen von Reichweite oder ästhetische Aspekte wurden als Ziele der verfolgten Präsentation genannt.

¹⁰ NFDI4Memory ist eins der insgesamt 27 Konsortien zum Aufbau einer nachhaltigen Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), welches seinen Schwerpunkt in der Geschichtswissenschaft bzw. den Disziplinen, die mit historischen Daten arbeiten, hat. Mehr dazu: NFDI4Memory: <https://4memory.de/> [04.06.2024].

¹¹ Die vollständigen Ergebnisse der Erhebung in visueller Darstellung können den Vortragsfolien des Workshops entnommen werden, vgl. Menny, Anna/Neovesky, Anna: Forschungsdaten präsentieren – aber wie? (2023), Folie 20ff., online unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.10213756> [04.04.2024].

Als Zielgruppe der Angebote wurden vor allem Forschende benannt, sowohl allgemein als auch spezifische Gruppen der Fachcommunity, ferner die allgemeine Öffentlichkeit, Menschen aus der Region, Nachkommen und Geldgeber:innen.



Abbildung 2: Visuelle Darstellung der von den Teilnehmenden angegebenen Inhalten und Materialien, die sie bereits digital präsentiert haben (Leitfrage 2. Menny/Neovesky: Forschungsdaten präsentieren – aber wie? (2023), Folie 27.)

Besonders vielfältig waren die Inhalte und Materialien, die in den verschiedenen Präsentationsformaten, die die Teilnehmenden bereits umgesetzt hatten, bereitgestellt wurden. Textquellen, historische Bilder, Karten, Archivalien und Metadaten spielten eine besondere Rolle. Es wurden verschiedene Arten von Quellen – von Urkunden, Inschriften, Briefen, Akten, Büchern bis hin zu (audio)visuellen Quellen – genannt (vgl. Abb. 2). Die zu präsentierenden Inhalte lagen in unterschiedlicher Art vor: als thematisch gruppierte Quellenkonvolute, als Bestandteile unterschiedlich großer und (tiefen)erschlossener Sammlungen, als Metadaten in Excel erfasst, analog oder digital, mit rechtlichen Einschränkungen oder urheberrechtsfrei, einige enthielten sensible Inhalte.



Abbildung 3: Visuelle Darstellung der von den Teilnehmenden angegebenen Art und Umfang der Inhalte (Leitfrage 3. Menny/Neovesky: Forschungsdaten präsentieren – aber wie? (2023), Folie 29.)

Zur Frage, wie die Erschließung des Materials erfolgte, wurden vorwiegend die Volltextsuche oder weitere Such- und Facettierungsmöglichkeiten mittels Schlagwörtern und Zeitraum genannt.¹² Aber auch Zugänge über Karten, Themen, Bilder oder Biografien und damit Möglichkeiten der Gruppierung und Strukturierung des präsentierten Materials spielten eine Rolle.



Abbildung 4: Visuelle Darstellung der von den Teilnehmenden angegebenen Zugänge (Leitfrage 6. Menny/Neovesky: Forschungsdaten präsentieren – aber wie? (2023), Folie 31.)

¹² Die Suche über erweiterte Suchmöglichkeiten, vor allem über Personen und vorgegebene inhaltliche Strukturierungen einer Sammlung stellt einen ganz wesentlichen von Historiker:innen genutzten Zugang zu digitalen wissenschaftlichen Sammlungen dar, vgl. hierzu Neovesky, Anna: Suche und Relevanz in digitalen wissenschaftlichen Sammlungen – Eine Untersuchung zu Suchstrategien, Auswahlverhalten und Digital Literacy von Historiker*innen, Darmstadt 2023, S. 271–278, URN: urn:nbn:de:tuda-tuprints-240718.

Mit Blick auf die Rahmenbedingungen wurden wesentliche, vor allem forschungspolitische Aspekte sichtbar; kurze Projektzeiträume und eingeschränkte finanzielle und personelle Mittel als Hürden bei der Umsetzung von Präsentationsvorhaben. Darüber hinaus zeigte sich, dass technische Rahmenbedingungen, vor allem Aspekte der (technischen) Machbarkeit, der Standardisierung, der Datenqualität und der digitalen Kompetenzen eine Herausforderung darstellen.

Resümee

Insgesamt zeigte sich bei der Erhebung ein sehr breites Bild an inhaltlichen Schwerpunkten, Materialien und Zielsetzungen der von den Teilnehmenden realisierten Präsentationsformaten. Zugleich wurden durch die Umfrage auch die Herausforderungen der digitalen Präsentation von Forschungsdaten durch mangelnde Ressourcen, etwa im Hinblick auf technische Infrastruktur, sowie personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen deutlich. Ergänzen ließe sich noch das in vielen Einrichtungen oftmals (noch) mangelnde (strukturelle) Fachwissen für die Konzeption und Umsetzung digitaler Präsentationsprojekte.

Die schwierigen Rahmenbedingungen, die steigende Erwartungshaltung hinsichtlich der Publikation von Forschungsdaten einerseits und der digitalen Präsentation von Forschungsprojekten und Archivinhalten andererseits unterstreichen die Notwendigkeit, strukturiert und planvoll das jeweils passende Präsentationsformat auszuwählen, um das volle Potenzial der Daten wie auch der Darstellungsmöglichkeiten auszuschöpfen und die eigenen Inhalte und Forschungsdaten bestmöglich aufzubereiten. Gleichzeitig sollten die einmal getroffenen Entscheidungen regelmäßig einer kritischen Prüfung unterzogen werden, ob sie noch der ursprünglichen Zielsetzung entsprechen, die anvisierte Zielgruppe erreichen oder durch den Einsatz sich (weiter-)entwickelnder Technologien und Formate besser dargestellt werden können. Das Beispiel der jüdischen Geschichte zeigt dabei, wie unter einem Brennglas, immer wieder die besonderen Chancen als auch Herausforderungen auf: Vernetzungspotenziale, Umgang mit sensiblen Daten, die Darstellung von Wissenslücken, Open Access vs. Schutz von Persönlichkeitsrechten, Aufbrechen stereotyper Bilder bei gleichzeitiger Reduktion komplexer Inhalte für die Vermittlung. Dabei verändern sich die Rahmenbedingungen kontinuierlich: So werden durch die Weiterentwicklung von Virtual Reality und Künstlicher Intelligenz in Zukunft zunehmend auch ethische Aspekte bei der Auswahl von Präsentationsformaten zum Tragen kommen.

Zitiervorschlag Anna Menny und Anna Neovesky: Historische Forschung digital präsentieren – aber wie? Erfahrungsbericht und Erhebung, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 18 (2024), 35, S. 1–11, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_35_menny_neovesky.pdf [dd.mm.yyyy].

Zu den Autorinnen

Anna Menny, Dr., betreut am Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) den Arbeitsbereich #DigitalJewishHistory und als Projektleitung die Online-Quellenedition Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte. Ein Tätigkeitsschwerpunkt sind Online-Ausstellungen. Derzeit ist sie koordinierend in einem von der EU geförderten Projekt zu Deportationen aus Ungarn in den norddeutschen Raum sowie an dem gemeinsam vom Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam und dem IGdJ betriebenen Portal „Jüdische Geschichte online“ tätig. Sie ist Mitglied in der Fachredaktion Digitales bei Medaon. Aktuelle Publikation: Anna Menny / Björn Siegel Hrsg.), „Nichts. Nur Fort!“ . Flucht und Neuanfang in Buenos Aires, Montevideo und São Paulo . Begleitender Katalog zur Wanderausstellung, Hamburg 2024.

Anna Neovesky, Prof. Dr., forscht und arbeitet seit 2012 an der Schnittstelle zwischen Informatik und Geisteswissenschaften. Promoviert wurde sie mit einer Arbeit zu Informationsverhalten und digitalen Kompetenzen von Historiker*innen an der Technischen Universität Darmstadt. Das Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) unterstützte sie von 2022 bis 2024 im Bereich Digital History und IT-Infrastruktur. Zudem war sie als Softwareentwicklerin tätig und ist Gründerin der App-Agentur Coding Friends GmbH. Seit August 2024 ist Anna Neovesky Professorin für Digital Humanities an der Fachhochschule und der Universität Erfurt.